

# Die geistliche Dimension Europas

*Von Jean-Marie Kardinal Lustiger*

Die Völker, die heute, vielfältig voneinander getrennt, Europa bilden, sind ein durch das Prägmal der Offenbarung gezeichnetes Ganzes: die biblische Überlieferung und das Evangelium. Ihre kulturelle wie ihre Schicksals-Gemeinschaft kann man über alle bestehenden tragischen Brüche hinweg nur verstehen, wenn man sie von der christlichen Kultur und der Evangelisierung her betrachtet. *Heute* von einer geistlichen Dimension Europas zu reden ist nur möglich, wenn man auf irgendeine Weise seine christlichen Ursprünge und seine entsprechende Berufung ins Spiel bringt.

Ich werde somit in christlichen Begriffen von dieser geistlichen Dimension handeln. Wer aber auf den Heiligen Geist und auf die Gaben Gottes anspielt, wird gleichzeitig von Versuchungen und Erprobungen zu reden haben. Daher kann, wer in der so zerquälten und oft rätselhaften Geschichte Europas zugleich an das ihm aufgeladene Vorrecht, an die Zeugnisbürde denkt, die es mitschleppt, diese geistliche Dimension nur durch seine Widersprüche hindurch, anhand seiner geschichtlichen Konflikte und Wiederversöhnungen, Anfechtungen und Glaubenssiege, Versuchungen und Gnadengeschenke, Sünden und Erbarmungen entziffern.

Damit ist schon gesagt, daß die Geschichte Europas in ihrer geistlichen Dimension eine solche der Heiligkeit ist, die aber durch Schuld und durch die Verstrickung in diese gezeichnet bleibt.

## *Empfangene Gabe und Versuchungen*

Bevor wir weiterfahren, muß ich bestimmen, was ich unter Anfechtung und Versuchung verstehe. Von den ersten Kapiteln der Genesis bis zum Buch Ijob und zu den Versuchungen Christi besteht Anfechtung nicht vor allem im Pendeln zwischen mehr oder weniger bewußt übernommenen Begierden, auch nicht in der Schwierigkeit des Menschen, seine eigene Macht zu verwalten oder widersprüchliche Lockungen zu beherrschen, die oft seinen Geist befallen: ich bin nicht der Meinung, Herkules in seinem Zögern zwischen der Straße des Lasters und der der Tugend sei das Urbild der Versuchung. Für die Bibel, in den drei Beispielen, die ich Ihnen vorlegte, vollzieht sich Versuchung innerhalb der Grundbeziehung des Menschen zu seinem Schöpfer, im Zentrum des von Gott geschlossenen Bundes, als entscheidender Augenblick in der Geschichte des Heils.

Von hier aus läßt sich sagen, daß Versuchung oder Anfechtung sich nur bei den Heiligen in voller Klarheit abzeichnet. In ihrer ganzen Macht erscheint sie

im Ereignis der Versuchung Jesu. Vom Heiligen, von Christus selbst her läßt sich verstehen, was Versuchung eigentlich ist, und nicht ausgehend vom Sünder; dieser ist der Gefangene seiner Sünde und erfaßt nicht mehr, wozu er in Wahrheit berufen ist. Versuchung wird von solchen erlebt, welche die Gabe des Geistes empfangen; sie besteht in einem geistlichen Auge in Auge. Denn hier werden die empfangenen Gaben auf den Prüfstand gestellt; keiner wird anders angefochten als in Hinsicht auf das ihm Geschenkte. Denken wir an die Versuchungen Christi zurück, so müssen wir unweigerlich einsehen, daß die wahre Versuchung darin besteht, sich von der Gabe verlocken zu lassen und Gott, den Geber, darüber zu vergessen: Seiner Gabe sich zu bemächtigen, als wäre sie Raub, den Schenkenden vergessend und seine beste Gabe: ihn selbst.

In bezug auf die erhaltene Gabe versucht werden – und das ist die eigentliche Versuchung der Heiligen –, heißt sich selber zur Quelle der Gabe Gottes zu machen. Das ist die Anfechtung der Freiheit auf ihrem Höhepunkt, denn Anfechtung herrscht nur, wo Freiheit ist. Sie besagt das Vergessen, daß Freiheit nur waltet, wo Treue zu Gott sie ermöglicht, der sie geschenkt hat und der sie erneuert. Im Innersten jeder Versuchung, jedes auf die Probebestelltwerdens verbirgt sich die mögliche Wahl des Dienstes an Götzen anstelle der Treue zu Gott, die Wahl der Verknechtung anstelle der Freiheit.

Die Überwindung solchen Erprobtseins ist – für uns, die wir Sünder sind – das Mysterium der Erlösung, deren vollendete, vollbrachte Gestalt uns im gekreuzigten Christus vorgestellt wird. Und vom gleichen Kreuzesmysterium her ergeht bis ans Ende der Welt durch die Gabe des Auferstandenen der Ruf zur Heiligkeit. Nur in der Demütigung und im Bekenntnis ihrer Schuld erhalten die Empfänger dieser Gabe nochmals von Christus die Möglichkeit, ihm kraft gnädiger Annahme an Kindesstatt verähnlicht zu werden.

### *Europa und das Evangelium*

Europa definiert sich nicht durch seine geographischen Eigenheiten und auch nicht durch seine politischen Metamorphosen. Es besteht aus Völkern und Nationen, die das Vorrecht hatten – Gnade zugleich und Auftrag –, die Kunde des biblischen Wortes, des Evangeliums zu empfangen; und dies schon während der ersten Periode seiner Geschichte – die man das »europäische Stratum« genannt hat –, noch vor den großen Entdeckungen. Seine Grenzen blieben im Auf und Ab der Konflikte, Kriege, Begegnungen schwankend. Dies Ganze, das sich nie endgültig festlegen ließ, wurde durch die Gaben der Gnade befruchtet und durch diese selbst auf den Prüfstand gestellt. Von der geistlichen Dimension Europas handeln heißt somit nichts anderes, als diese seine Kampfplage besprechen, um ihren Sinn bloßzulegen. Die geistliche Erprobung, die ich meine, ist genau die Erprobung der Empfänger der

Gnaden von Offenbarung und Glaube: diese empfangend sind sie in die geistliche Schlacht um die Treue eingetreten. Und im Licht der höchsten Kundgebungen dieser Treue möchte ich jetzt mit Ihnen über einige soziale und politische Gegebenheiten des gegenwärtigen Europa nachdenken.

Über sein von der griechischen Antike ererbtes philosophisches Wissen, über seinen von Rom erhaltenen Sinn für Recht und Gerechtigkeit hinaus hat der Westen, Europa in seiner ganzen Ausdehnung, das Licht des Glaubens und biblischer Weisheit erhalten. Europa wurde gleichsam als erstes mit der Offenbarung der Kinder Gottes bedacht. Die Vorliebe Gottes für jeden einzelnen Menschen entdeckend, erhielt es diese Annahme an Kindes Statt und die daraus erfließende Brüderlichkeit als Wiegengaben.

Mag sein, daß diese Gaben vergeudet wurden. Jedenfalls hat sich der europäische Mensch ihrer bemächtigt, sie sich als Werk seiner Vernunft oder auch seines guten Willens anzueignen. In dieser biblischen und christlichen Quelle wie im griechischen und römischen Erbe hat er die Utopie seiner Träume gefunden, das erhalten, woraus er seine Entwürfe einer Gesellschaft aufbauen konnte. Die Geschichte wie die gegenwärtige Situation bezeugen, was für Risse, Gewalttaten, Verstörungen und oft auch Lügen den »verrückt gewordenen christlichen Ideen« entsprungen sind.

Die zahlreichen Konflikte, die wir durchgemacht haben und noch immer erleben, lassen die Pflicht einer Umkehr dringlich werden, erreichbar nur um den Preis einer neuen Treue zum Evangelium und Kreuz. Wie anders wäre unsere Zivilisation noch rettbar als durch eine neue Suche nach der göttlichen Weisheit und durch eine erneute Evangelisierung unserer Kultur? Besteht Europas Versuchung in einem Infragestellen der von der Vorsehung empfangenen Gaben, dann kann es diese nur durch eine neue Treue wiedergewinnen, wenn sie sie erneut aus den Händen des ersten Gebers, des ewigen Vaters im Himmel entgegennimmt. In diesem biblischen Kontext möchte ich die geistliche Dimension Europas entfalten.

### *»Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«*

Wir bereiten uns auf die Zweihundertjahrfeier der Französischen Revolution vor. Sie hat ihren Stempel nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa aufgeprägt. Ihre Ideale und Utopien, geboren aus europäischem Geist, haben sich diese ganzen zwei Jahrhunderte entlang über Europa ergossen, schließlich über die ganze Welt. Sie haben der Gestalt oder wenigstens dem Gespräch in den heutigen Beziehungen der Nationen ihre Form gegeben. Diese »unsterblichen Prinzipien« sind Früchte der Aufklärung, sagt man für gewöhnlich. Sie haben als Waffe und Parole gegen die Kirche und sogar gegen das Christentum gedient. Das ist es, was zumindest vielen in den Sinn kommt, wenn sie die drei Worte hören.

Ich beginne meine Darlegungen mit zwei Zitaten Johannes Pauls II. anlässlich seiner Frankreichreisen. In seiner Homilie bei seiner Meßfeier in Le Bourget am 1. Juni 1981 sagte er, Frankreich mit Komplimenten dankend:

»Was haben die Söhne und Töchter Eures Volkes nicht für die Kenntnis des Menschen getan, um diesen aufgrund seiner unveräußerlichen Rechte zu bestimmen! Man weiß, welchen Platz der Gedanke der *Freiheit*, der *Gleichheit* und der *Brüderlichkeit* innerhalb Eurer Kultur und Geschichte einnimmt. Im Grunde sind das christliche Gedanken. Ich sage dies, wohl bewußt, daß die, die diesem Ideal als erste Ausdruck gaben, sich nicht auf den Bund des Menschen mit der ewigen Weisheit bezogen. Aber ihre Absicht war, zugunsten des Menschen zu handeln.«

Bei seinem zweiten Besuch am 14. August 1983 sprach Johannes Paul II. den folgenden Satz, der auch in Erstaunen setzen kann:

»Ich kenne die französische Nation, ihre Vergangenheit, ihre Verdienste und die Anstrengungen ihrer Mitbürger – ob Christen oder nicht –, heute wie gestern, ihren Überlieferungen der *Freiheit* und der *Brüderlichkeit* treu zu bleiben, wie auch ihre Sorge um einen *gerechten Frieden* zwischen den verschiedenen Völkern der Welt.«

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind, sagt der Papst, christliche Ideen. Wenn diese christlichen Ideen, die zum Gemeingut Europas und seiner Vorstellung eines sozialen und politischen Lebens geworden sind, dem Christentum feindlich erscheinen konnten: sind sie nicht dennoch Teil jener empfangenen Gaben, anlässlich derer ein Volk und eine Kultur, ja Europa als ganzes bezüglich seiner geistlichen Treue auf den Prüfstand gestellt wurde?

Wäre dem so, bedürfte es dann nicht heute einer neuen Anstrengung, die Hoffnung zu evangelisieren, die diese Worte erweckt haben und weltweit zu erwecken nicht ablassen? Wäre nicht eine christliche Einholung, ja eine christliche Wiedergewinnung dieser drei Worte erfordert? Dieser Parolen, deren Kostbares nicht vergeudet werden darf? Denn bedenkt man, wo wir heute stehen, fern von den geistigen Aufschwüngen der Aufklärungszeit, so scheint unsere Welt geneigter, an diesen drei Worten zu verzweifeln, als überschwenglich darauf zu hoffen. Und während diese Worte als Wegmarken von der Gemeinschaft der Nationen anerkannt sind: wie viele Völker oder doch wie viele Regierungen sind nicht versucht, sie praktisch aufzugeben?

Ist nun aber nicht gerade der Nachdruck, womit die Kirche heute die Menschenrechte verteidigt – was manche in Erstaunen setzt –, eine Einladung, diesen drei Worten ihren spezifischen christlichen Sinn zurückzugeben? Wenn sie nicht bloß das Erbe der Aufklärung sind, sondern in Wahrheit der vielleicht vernachlässigte Erbeil des Evangeliums und der Grundrechte, die dieses der menschlichen Person zuzubilligen erlaubt, liegt dann nicht heute ein geistlicher Auftrag für Europa darin, von neuem für die Bedeutung dieser drei Worte Zeugnis abzulegen? Die jungen Völker fahren fort, darin

vielleicht begeisternde, aber zumeist rein weltliche Parolen zu sehen, ohne jeden Bezug, ja vielleicht im Widerspruch zum religiösen Anspruch des Glaubens an Gott und an die Geschaffenheit des Menschen. Sollte man nicht den Menschen vor der Verzweiflung bewahren, die durch zerbrochene Utopien entsteht, und in ihm eine echte göttliche Hoffnung erwecken, was nur durch den Aufweis der wahren Tragweite dieser Worte möglich ist?

Ich möchte im folgenden den Inhalt der Begriffe Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit umreißen, um sie in ihrem grundlegenden Sinn und ihrer christlichen Tragweite zurückzugewinnen. Genau hier liegt unser Auftrag als Gläubige und Katholiken am Aufbau Europas. Ich sehe keinen andern Weg, unserem Geschlecht – allen Männern und Frauen, Glaubenden und Ungläubigen, Christen und Nichtchristen – eine sinnvolle Hoffnung wiederzugeben, als den, in diesen Gehalten eine Norm für die Vernunft und ein Pfand für den Sieg über Verzweiflung und Unglaube darzustellen.

### *Religion im Herzen des menschlichen Daseins*

Mein Vorhaben ist kein historisches oder kritisches; ich werde weder Tertullian noch Gratians Dekret, noch den Aquinaten, noch Las Casas zitieren, lasse die katholischen spanischen Theologen wie Suarez oder Franz von Vitoria beiseite und ebenso die klassischen Naturrechtler, protestantische wie katholische. Ich möchte einzig als Schüler Christi, mit einem Hirtenauftrag begabt, meditieren.

Was Kultur, soziales Leben und Politik letztlich bestimmt, sind nicht die kulturellen, sozialen oder politischen Faktoren. Das Entweder-Oder von Gut und Böse, von Treue zu Gott oder seiner Verwerfung bestimmen in allen Bezirken den Sinn und die Taten des Menschen. Die Verwaltung der menschlichen Ideale und der Gesellschaft erfolgt nicht ohne die Treue der Menschen ihrer eigenen Berufung zu einem göttlichen Ziel gegenüber. Dies aber entgeht der Ideologie und der praktischen Vernunft, die bloß die Beziehungen der Menschen untereinander regeln. Auch wenn wir die Autonomie und die Eigengesetzlichkeiten des Soziallebens, der Wirtschaft und der Politik zu respektieren haben, ihre letztentscheidenden Faktoren liegen tiefer als sie. Das Zentrum des menschlichen Daseins ist das Religiöse. In den Augen eines gewissen westlichen Rationalismus mag es marginal erscheinen, man hat es als überholt oder archaisch bezeichnet. Aber eine genaue Beobachtung des Soziallebens und die Erfahrung tätiger Menschen zeigen, daß es das Herz ist, worin sich die Ganzheit menschlicher Existenz zusammenfaßt.

Die Kirche wurde von Gott als die Hüterin dieses Herzens bestellt und damit, wie das II. Vatikanum in *Gaudium et spes* sagt, »als der Zeuge und die Schutzgewähr der transzendentalen Dimension der menschlichen Person«.

Insofern kann und will die Kirche sich dort kein Einspruchsrecht anmaßen, wo die Menschen für das soziale Leben, die Wissenschaft, die rechte Ausübung ihrer Freiheit, die Organisation ihrer gegenseitigen Beziehungen eigene Verantwortung tragen. Solcherlei Versuchungen sind überwunden.

Aber der innerste Kern, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen begründet, entgleitet den für das gemeinschaftliche, politische und wirtschaftliche Leben Verantwortlichen. Ich bin tief beeindruckt von dem, was mir Männer und Frauen anvertraut haben, die auf höchster Ebene für das öffentliche Leben Verantwortung tragen. »Um gute Gesetze zu gestalten und ihre Anwendung durchzuführen, bräuchte es Menschen, die dies wahrhaft erstreben, müßten die Menschen das Gute wollen.« Der Politiker macht die Erfahrung, daß er über die Herzen und ihre Freiheit keinerlei Macht hat. Und wie sollte denn ein Staatenlenker, ein Minister, ein Präsident es durchsetzen, daß die Menschen das Gute wollen? Der König wünschte, um König zu sein, im geheimen ein Prophet, ja selbst ein Priester zu sein. Aber ich mußte dem König (daß heißt dem Minister, dem Staatsmann) in Erinnerung rufen, daß er bloß König ist. Hier liegt wohl der Schmerz, jedenfalls die Grenze seiner Macht. Und diese Ohnmacht des Politikers verweist auf die Rolle des Priesters und des Propheten, genauer gesagt auf diejenige Christi, des Meisters, des Mittlers der Menschen in ihrem Verhältnis zu Gott. Wir Christen nennen Christus den König des Alls, und dies ist keine übelklingende Anmaßung in den Ohren der Machthaber dieser Welt, sondern nur der Ausdruck der transzendentalen Würde der menschlichen Person, wie sie das Evangelium angesichts aller Überherrschungen des menschlichen Soziallebens vor Augen führt. Diese Würde ist das einzig mögliche Fundament für die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit.

### *Die christliche Freiheit als Grundlegung aller Freiheiten*

Jeder von uns weiß, welchen Platz die Freiheit in den Idealentwürfen und Ideologien des 19. Jahrhunderts und des unsrigen einnimmt. Wir haben zudem ihre furchtbaren Zweideutigkeiten erfahren. Man braucht heute nur das Auge über einen Atlas schweifen zu lassen, um zu erkennen, bis zu welchem Grade die zivilen und politischen Freiheiten verhöhnt werden, zuweilen, ja leider nur zu oft, im Namen der Freiheit, während doch so viele, wenn nicht alle sie für sich fordern, sich dafür begeistern.

Das zivile Freiheitsrecht wird durch positives Recht verbürgt, durch Gesetze, die doch nicht hinreichen, um ihr tiefes Wesen auszudrücken. Zivile Freiheit ruht, recht bedacht, auf der Fähigkeit der Rechtssubjekte, sich selber zu bestimmen. Wahre Freiheit liegt in dieser Selbstbestimmung jedermanns, einer jeden Person zum Guten. Die sittliche Dimension der Freiheit ist der Quell der zivilen Freiheiten, und diese müssen die sittliche Freiheit anerken-

nen und die wahren Bedingungen ihre Ausübung ermöglichen. Aber unser Jahrhundert ermißt, wie sehr diese allseits proklamierten Zivilfreiheiten von Tyrannen jeder Färbung bedroht sind, seien es solche, die die öffentliche Meinung manipulieren, oder solche despotischer Regierungsformen.

Sieht man näher zu, dann versteht man die von der Kirche aufgestellte Diagnose besser: insbesondere die von Papst Johannes Paul II. über die Lage der Freiheit in der Moderne. Die Freiheit des sittlichen Bewußtseins ist die erste, alles grundlegende Freiheit, die auch alle übrigen garantiert. Sie hat ihren höchsten Ausdruck in der religiösen Freiheit als dem Vermögen des Menschen, sich frei seinem Schöpfer zuzuwenden: hier ist der Sitz der grundlegenden Freiheit der geschaffenen Person in ihrer Berufung, sich der Wahrheit und Anerkennung ihres Gottes zuzukehren. Religionsfreiheit ist Fundament und Verbürgung jeglicher andern Freiheit. Wer das Recht der Person auf sie nicht anerkennt, mißachtet deren Transzendenz. Er verunglimpft im Menschen das Bild Gottes. Und doch stellt uns die ungeheure Mehrheit der heutigen Menschen dieses trostlose Bild vor Augen.

### *Der Auftrag der Kirche*

Welche Sendung kommt demnach den Christen, der Kirche von heute zu, um das Wort Freiheit und in ihr den Anlaß zu neuer Evangelisierung wiederzugewinnen? Zwei Aufgaben obliegen uns: eine entfremdende Praxis und Begrifflichkeit der Freiheit zu läutern und ihre wahre Quelle neu bloßzulegen. Wir müssen in unserer Verkündigung die Freiheit der Kinder Gottes neu entdecken (2 Kor 8,17; Gal 5,1).

Die vom Heiligen Geist geschenkte Freiheit kennt keine Ichsucht, keinen Individualismus, keinen Willen zur Macht. Sie entfaltet sich in der Liebe und in der Wahrheit, in der Hingabe an das Wort Gottes. Christus sagt uns: »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird freie Menschen aus euch machen« (Joh 8,31). Er sagt ferner: »Wer die Sünde begeht, ist Sklave der Sünde. Der Sklave bleibt nicht immer im Haus, der Sohn dagegen bleibt immer. Wenn also der Sohn euch freimacht, seid ihr wirklich freie Menschen« (Joh 8,34 f.). Wer somit die Freiheit als ein Grundrecht der Person fordert, wodurch diese zur Wahrheit Gottes und zu der ihres eigenen Seins gelangt, der bejaht den Glauben an den Loskauf, die Erlösung. Denn für uns heißt Freisein, es durch die Gnade des Erlösers wieder geworden zu sein, dessen, der sich nach Pauli Wort zum Sklaven und Diener aller entäußert, vernichtet hat (Phil 2,7), um uns aus der Sklaverei der Sünde und des Todes zu befreien und uns die Freiheit der Kinder Gottes zurückzugeben (vgl. Röm 8,21).

Ohne dieses Werk geistlicher Befreiung, durch das wir am Geheimnis der Erlösung teilhaben, bleiben die im engeren Sinn menschlichen, politischen

und sozialen Werte der Freiheit, innerweltlich hervorgebracht und erfahren, immerdar zerbrechlich und bedroht, wenn nicht schon verseucht. Es braucht nichts Geringeres als das Werk Christi und seiner Kirche, nichts Geringeres als die Befreiung von der Sünde, damit auch die echte menschliche Freiheit praktisch heil und verkündbar werde, erneut anerkannt in einer sündigen Welt. Denn unsere Welt wird nicht aus abstrakten Entitäten aufgebaut. Die von uns aufgestellten Grundsätze werden in der konkreten Geschichte unserer verwundeten Menschheit erlassen; immer finden wir uns in einer Wahlsituation vor: zwischen der Sklaverei dessen, was der Fürst dieser Welt uns anbietet, und der Freiheit, die Jesus, der Messias, uns aufs neue bringt.

Frei sein heißt, aufs neue freigeworden sein. Heißt einverstanden sein, erneut von oben geboren werden, um erneut Kinder Gottes zu sein. Bringen wir uns das 8. Kapitel des Römerbriefs in Erinnerung: »Söhne Gottes sind jene, die sich vom Geist Gottes treiben lassen. Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, daß ihr euch wiederum fürchten müßt, sondern den Geist der Kindschaft, in dem wir rufen: Abba, Vater« (Röm 8,14 f.).

Bleiben wir bei der Festlegung der christlichen Freiheit nicht auf halbem Weg stehen. Die wahre Freiheit gehört denen, die wiedergeboren sind. Sie sind neue Wesen, um den Willen unseres Gottes und unseres allmächtigen Vaters zu erkennen und zu tun, denn diese väterliche Allmacht ist die einzige Bedingung für des Menschen Befreiung. Sie haben den Gehorsam des Sohnes übernommen, in welchem uns zugleich mit der Wahrheit auch die Freiheit geschenkt wurde. Sie haben die Gabe des Geistes empfangen, der in unsere Herzen Gottes Gesetz als ein Gesetz des Lebens und einen Weg des Friedens einschreibt. Erst das christliche Geheimnis stellt die zerbrechliche Menschenfreiheit ins volle Licht. Es schenkt sie uns als ein frisches Geschenk zurück, und dies dank der Vergebung und des Erbarmens, die uns Gottes älteste Treue verbürgen.

Es gehört somit zum konkreten geschichtlichen Auftrag der Kirche, heute die Wirkkraft des Erlösungswerkes für die Befreiung des Menschen darzulegen. In dem ihr anvertrauten Gotteswort, in den ihr aufgetragenen sakramentalen Gebärden hütet die Kirche den ursprünglichen Quell unserer Freiheit als Kinder Gottes. Anlässlich der zu zahlenden Tempelsteuer sagt Jesus dem Petrus: »Also sind die Söhne frei« (Mt 17,24). Durch die Taufe, das Sakrament des Glaubens, werden wir durch Christus in seiner Kirche befreit, um dann selber an der Achtung vor unsern Brüdern und an ihrer Befreiung mitzuwirken. In den sakramentalen Werken seiner Kirche müht sich Christus heute um unsere Befreiung und um die Befreiung der Menschheit im ganzen.

Der geschichtliche und geistliche Auftrag der Kirche – an dieser Befreiung zu arbeiten – hat keinen andern wirksamen und befreienden Ursprung als Christi Befreiungswerk. Die Aufgabe für heute lautet, die menschliche Freiheit neu zu evangelisieren. Ohne diesen Blick auf den Glauben, ohne



Christi Erlösung ist Freiheit in Gefahr, für die Menge der Menschen, Glaubende wie Ungläubige, als Hirngespinnst und Schwindel zu erscheinen. Ohne die geistliche Befreiungstat, die sie gebiert, kann die Freiheitsforderung nur zu einer neuen Versklavung führen. Das ist, Gott sei's geklagt, die klassische Erfahrung der europäischen Völker.

### *Die wahre Gleichheit*

Gleichheit, als ein Recht verkündet, wurde von der Aufklärung den Bürgern als Hoffnung geschenkt. Frankreich und Europa haben sie als Ideal über die ganze Welt hin verbreitet. Das Prinzip erscheint uns heute recht leer angesichts der tragischen Evidenz der sozialen Ungleichheiten.

Gewiß verdanken sich faktische Ungleichheiten dem biologischen und historischen Wesen des menschlichen Daseins. Zwischen dem Embryo, dem neugeborenen Kind, dem Mann in der Vollkraft der Jahre und dem seinem Ende entgegengehenden Greis sind gewisse Ungleichheiten einfach das Werk der Zeit. Hingegen ist festzustellen, daß die Chancen des Überlebens ungleich sind, je nachdem man hinreichend zu essen hat oder nicht, je nachdem wie die Mittel der Gesundheitserhaltung verteilt sind. Ungleich sind auch die Möglichkeiten, sich Kultur anzueignen. Über all das hinaus aber hat sich der menschliche Wille zur Macht dieser objektiven Unterschiede bemächtigt, um daraus Mittel der Selbstbejahung zu machen. Der Wille zur Macht, der den Menschen beherrscht, nutzt sogar das Prinzip der Gleichheit, um den Nächsten zu einem Mittel für Erreichung seiner Ziele zu machen bis hin zu dessen Vernichtung. Die faktischen Ungleichheiten dienen dazu, Ungerechtigkeit und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu fördern.

Die Hoffnung auf Gleichheit, auch nur vor dem Gesetz, wurde in unserer Geschichte enttäuscht und, geben wir's zu, oft verhöhnt. Die wahre und einzige Gleichheit, die uns gewährt ist und die es zu verteidigen gilt – denn sie ist der Quell jeder erstrebaren Gleichheit –, gibt uns die Offenbarung des Begriffs der menschlichen »Person«. Nur wenn man den personalen Charakter der menschlichen Individuen bejaht, erhält der Begriff der Gleichheit seinen Sinn. Die menschlichen Personen sind genau insoweit gleich, als jede von Gott um ihrer selbst willen gewollt ist, bezogen auf die göttlichen Personen, von denen her sie ihr Dasein beziehen. Als Bild und Gleichnis Gottes existiert jede menschliche Person aufgrund ihrer Beziehung zu den göttlichen Personen. Das Mysterium von Gott Vater, Sohn und Geist, in der Gleichheit ihres Wesens angebetet, begründet die gleiche Ehrfurcht, auf die jede menschliche Person ein Anrecht hat, was für Ungleichheiten sie im übrigen auf andern Gebieten aufweisen mag.

Christus hat den Stand eines Sklaven angenommen, um uns frei zu machen.

Er hat sich auch erniedrigt, um uns gleich würdig vor Gott und voreinander zu machen. Entsinnen wir uns der Szene, da Jesus die Jünger fragt: »Worüber habt ihr unterwegs geredet?« Nun, sie hatten darüber gestritten, welcher von ihnen der Größte wäre. Jesus bleibt stehen und setzt sich, ruft die Zwölf zu sich und sagt: »Wenn einer der Erste sein will, sei er der Letzte von allen und der Diener aller« (Mk 9,33-37). Durch Demut und Erniedrigung stellt der Messias die Gleichheit wieder her im Geheimnis einer gemeinsamen Erlösung. Und später, anlässlich der Frage der Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, die sich ehrgeizig vordrängen, sagt Jesus: »Ihr wißt, daß die, die als Herrscher der Völker gelten, sie unterjochen, und daß ihre Großen sich Gewalt über sie aneignen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer unter euch der Größte sein will, sei der Sklave aller, denn der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für die vielen« (Mk 10,35-45).

So wäre der Satz, alle Menschen seien gleich, nur Utopie, hätte sich diese Gleichheit nicht geschichtlich im Mysterium der Erlösung verwirklicht: durch Christi Demut und Erniedrigung, da er sich zum Sklaven aller machte. Und er selbst verpflichtet seine Kirche in das gleiche Demuts- und Erniedrigungsgeheimnis hinein: »Wenn ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müßt auch ihr einander die Füße waschen« (Joh 13,14).

Dank der Verkündigung der Frohbotschaft haben die Heidenvölker des künftigen Europa die Gleichheit vor Gott all seiner Kinder zu hören bekommen. Schon Paulus schrieb: »Vor Gott gibt es kein Ansehen der Person« (Gal 2,6). Die vom Evangelium erweckte Hoffnung auf Gleichheit unter den Menschen wäre nichts als Betrug und stieße auf Ablehnung der Menschen – und das droht in diesen schwierigen Zeiten –, wäre die Macht des Evangeliums und des dienenden Christus nicht in der Weltgeschichte am Werk. Mitten im Sünderzustand der Menschheit gibt die Befreiungsmacht des Evangeliums der menschlichen Person den Glanz ihrer Schönheit zurück. »Gott hat alle Menschen in den Gehorsam hinein verschlossen«, sagt Paulus, »um allen sein Erbarmen zu erweisen« (Röm 11, 32). Alle und jeder erscheinen in Wahrheit als gleich in ihrer Beziehung zu ihrem Schöpfer und Erlöser. Unter dem Deckmantel einer Utopie deutet der Wille zur Macht die Ungleichheit der Menschen zum egoistischen Vorteil des Stärkeren aus. Einzig die Demut, ja die Schwäche und Demütigung Christi, der »sich selbst entleert hat«, bringt die Mächtigen zu Fall und erhöht die Niedrigen.

So gibt das Erlösungsgeheimnis der menschlichen Person ihre wahre Gleichheit zurück. Trotz der durch Geschichte und Biologie bedingten Ungleichheiten, trotz denen, die durch Ungerechtigkeit und Gewalt erwirkt werden und oft infolge sozialer Mechanismen erstarrt sind, legt die Demut Christi den Grund zu einem gleichen Respekt für alle, die sie als Kinder eines gleichen Vaters anerkennt. Zwischenmenschliche Gleichheit kann sich ver-

wirklichen und von neuem geachtet werden, wenn die Christen als Jünger ihres Herrn die einzige Oberhoheit ihres Vaters im Himmel anerkennen und nicht minder die Herrschaft des Sohnes in seiner Demütigung als leidender Messias und die Würde des Geistes, des »Herrn und Lebenspenders«.

Wer zum dreieinigen Gott hinzutritt und Gott anbetet, lernt auch sein eigenes Geheimnis kennen und begreift die Gleichheit aller Menschen. Dies mag zuweilen eine schmerzliche Umkehr kosten, aber sie ist der Preis, auf den hin einsichtig wird, daß alle Menschen von Gott geschaffen, um ihrer selbst willen gewollt und zur Gemeinschaft der Personen berufen sind, deren Sakrament die Kirche ist.

Gleichheit der Menschen zu erhoffen ist kein Wahn. Dafür haben wir als Zeugen einzustehen. Sie gründet in Christi Werk, in der *communio* der Kirche und ihrer sakramentalen Sendung. Das Taufsakrament verleiht die gleiche Würde der Kindheit jedem, der durch einen Akt des Schöpfers zum Kind Gottes ausersehen war. Die Ausgießung des Geistes wird im Sakrament der Firmung all denen verliehen, die, zu Gliedern der Kirche berufen, im Geist handeln und die Frohe Botschaft verkünden sollen. Am Tisch des Herrn werden Fleisch und Blut Christi allen, Armen und Reichen, Jungen und Alten, in gleicher Fülle verliehen. Und wir wissen um Gottes vorziehende Liebe für die Armen, Erniedrigten, Versehrten, Verlorenen unter denen, die er zu seinem göttlichen Leben beruft.

Christus als Sklave ist inmitten seines Leibes, der Kirche, durch das von ihm eingesetzte Sakrament Garant, daß keiner die apostolische Gewalt, die er ihm über die Seinen verliehen hat, mißbrauchen kann. Der priesterliche Dienst in der Kirche (und die priesterliche Sendung des ganzen Gottesvolkes) ist dank dem Weihesakrament Bürge der inmitten der Geschichte verbürgten Gegenwart, des Dieners aller, der jedem die Hoffnung schenkt, seine eigene göttliche Würde im Angesicht Gottes zu finden.

Treu ihrer göttlichen Sendung und ihren sakramentalen Verantwortungen mühen sich die Kirche und die Christen, die Würde der Menschen wiederherzustellen und ihnen jene Gleichheit in der *communio* zurückzuerstatten, deren letztes Wort die Brüderlichkeit ist.

### *Menschliche Brüderlichkeit und göttliche Vaterschaft*

Unsere Generation mag enttäuscht sein, wenn sie von universaler Brüderlichkeit reden hört, während wir allenthalben Feindschaft zwischen den Menschen und oft tödlichen Zwiespalt zwischen den Völkern feststellen. Das politische und ideologische Gerede schwafelt von universeller Brüderlichkeit, es dient oft genug als Maske den Systemen des Hasses, des Ausschlusses, der Verwerfung. Tagtäglich werden diese hochgepriesenen Ideale geschändet. Wir möchten die sozialen Aufgaben und Rechte der Menschen anerkennen,

träumen von allumfassender Solidarität und ihren Rechten, wollen gegenseitige, auf Vertrauen begründete Beziehungen herstellen, den Plan einer gemeinsamen und solidarischen Entwicklung der gesamten Menschheit entwickeln. Und dann stehen wir erstaunt, verwundert vor dem Faktum, daß die Geschichte in einem fort diesem Trachten Hohn spricht.

Ich möchte zeigen, daß auch die Brüderlichkeit als soziale und politische Forderung unerfüllbar bleibt, wenn sie nicht in wahrer Ehrfurcht auf Gott hin bezogen wird oder zumindest dafür ein paar Zeugen und Bürgen findet. Die Menschheit wird ihre Ideale und sich selber solange verleugnen, als sie ihre Abhängigkeit von Gott und ihre Bezogenheit auf ihn nicht anerkennt.

Keine Brüderlichkeit ist möglich ohne Vater- und Mutterschaft. Die Menschen können nicht Brüder sein, wenn sie nicht Söhne sein wollen. Sie können ferner nicht Brüder sein, wenn sie die Hoffnung auf Nachkommenschaft nicht mehr darleben. Denn das Leben ist ein Geschenk. Nun aber sind die Bilder der Brüderlichkeit in Europa vornehmlich vom narzistischen Trugbild einer horizontalen Bruderschaft ohne Vater und Mutter, ohne Nachkommenschaft und somit ohne Geschichte geprägt. Solches Brudertum betrügt sich selbst, da es seine eigenen Grundlagen verrät; was an Bruderschaft verbleibt, ist Abel angesichts Kains.

Können wir dem schönen Wort Brüderlichkeit seinen Gehalt und seine Hoffnung wiedererstaten? Paulus lädt uns dazu ein, wenn er uns erinnert, daß »der Vater im Himmel der Ursprung aller Vaterschaft auf Erden wie im Himmel ist« (Eph 3,15). Ohne Anerkennung dieser göttlichen Vaterschaft verflüchtigt sich die irdische, und Brüderlichkeit wird unmöglich. Der Mensch vergißt im gleichen Zug auch seine Zukunft und Nachkommenschaft, er verliert den Sinn seines Daseins und seiner Geschichte.

Wahrlich: in einer vaterlosen Welt gibt es keine Brüder mehr. Die Menschen sind personal nur brüderlich füreinander, wenn sie die göttliche Vaterschaft anerkennen, welche der Quell ihrer je eigenen Transzendenz wie ihrer *communio* untereinander ist. Niemand ist niemandes Bruder, wenn er Gott nicht zum Vater hat. Gott als Vater anerkennen besagt auch, im Sohn die Ikone und das Sakrament der göttlichen Liebe zur gesamten Menschheit entdecken, besagt schließlich, im Heiligen Geist das lebendige starke Band der göttlichen Liebe anerkennen, das »die zerstreuten Kinder Gottes versammelt« (Joh 11,32): zu einer Bruderschaft, deren letztes Geheimnis ihnen entgeht, die aber Gnade ist, dank der »Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsern Herzen durch den Heiligen Geist« (Röm 5,5).

Niemand ist niemandes Bruder, er habe denn Gott zum Vater. Und fügen wir bei: die Kirche zur Mutter (Ps 87). Sollte die Hoffnung auf Brüderlichkeit nicht eitel sein, so mußte Gott seiner Kirche die geschichtliche und geistliche Sendung anvertrauen, sein Versöhnungswerk zu verlängern und durchzusetzen. In seinem Sohn hat er »die Mauer des Hasses niedergelegt, die Juden und

Heiden trennte« (Eph 2,14), da er die Heiden, die verlorenen jüngeren Söhne, dem älteren Sohn gleichstellte. So versöhnt er in seinem Sohn alle Menschen untereinander. In der Kirche und in ihrem apostolischen Versöhnungsdienst beschwört uns Gott, uns mit ihm versöhnen zu lassen (2 Kor 5,20), uns untereinander zu versöhnen und wieder Brüder zu werden.

Das grundlegende Sakrament dieser menschlichen und göttlichen Brüderlichkeit ist die Eucharistie. Die Kirche erbaut sich als Bruderschaft und als *communio* im Leibe Christi, Gott dankend in der Kraft des Geistes. Die Eucharistie ist vor allem ein Huldigungsakt gegenüber der Herrlichkeit unseres himmlischen Vaters; sie ist tätiges Erwirken der Annäherung und Verbrüderung zwischen den Menschen durch die Opfermacht des einzigen Sohnes.

In der *communio* am gleichen Leib und Blut, am gleichen Gebet des Sohnes, am gleichen von ihm hingegebenen Leben finden die Menschen sich wiedergeboren, durch den einen himmlischen Vater wie neu auf die Welt gesetzt und durch den Geist einer neuen Brüderlichkeit überantwortet, denn der Geist ist deren Quell, den sie auf immer verloren zu haben glaubten.

### *Das Evangelium heute*

Die humanistischen Ideale des 19. und 20. Jahrhunderts, die wie die letzten Früchte des Evangeliums sind, werden als Blendwerke verworfen werden, falls sie nicht im christlichen Gedächtnis von jenen neu aufgegriffen werden, die für die Kündigung des Evangeliums Verantwortung tragen.

In der Kraft ihrer Tradition erinnert die Kirche die Menschen an den lebendigen, von Gottes Weisheit begeisterten Quell der Hoffnung: das Evangelium. Indem die Kirche in der Kraft des Gotteswortes und der Sakramente sich um eine neue Evangelisierung des Abendlandes, unseres Europa und seiner Kultur bemüht, kann sie helfen, die Wunden der heutigen Menschheit zu heilen, die diese sich selber zugefügt hat und die zu heilen sie ohnmächtig ist. In der Kraft der Neugeburt von oben, der in der Taufe gewährten Wiedergeburt, in der Kraft der Eucharistie, welche die Menschen in der *communio* eines gleichen Opfers und gleichen göttlichen Lebens sammelt, setzt die Kirche in der Welt das Werk der göttlichen Heilung fort. Sie gibt den Menschen sich selber zurück, schenkt ihm neues Vertrauen auf seine eigenen Ideale; die Sakramente und die Predigt der Kirche sind die geheimen Quellen, woraus das Evangelium machtvoll ausströmt, um die Menschheit sich selber zurückzugeben, ihren sozialen und politischen Idealen die Konsistenz ihrer spezifisch menschlichen Wahrheit zu erstatten. Wir rühren hiermit an das Geheimnis unserer zweitausendjährigen Geschichte.

»Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«: lauter menschliche Aufgaben. Der Aufbau der menschlichen *civitas* und die Förderung der Menschheitsidee, eines durch die Geschichte seiner Sünden verwüsteten Menschen, erfolgt für

die Kirche auf dem Weg der Wiedergeburt. Die Errichtung der Welt, die in ihrer Wurzel und ihrer Vollendung ein Werk der Heiligung ist, erfolgt auf dem Weg des Erlösungswerkes Christi. Das geschichtlich-zeitliche Werk der Menschheit vollzieht sich in der Kirche auf dem Weg durch das Priestertum Christi. Das besondere Werk der Kirche, der das Wirken des Geistes Jesu anvertraut ist, um »in der Welt alle Heiligung zu vollenden« (Eucharistiegebet IV), ist auch der Quell, aus dem die edelsten menschlichen Ideale unserer Kultur entfließen sind, und uns obliegt es, heute die unerläßliche Energie zu liefern, um sie zu wahren und für die ganze Menschheit zu verwirklichen.

So ist die der Kirche anvertraute Heiligung der Welt nicht ohne politische Konsequenzen. Ich verweise auf den Titel eines der letzten Werke eines Ordensmannes, dessen Schüler und Jünger gewesen zu sein für mich eine Ehre ist: »Die Heiligkeit als politisches Problem«. Der geistliche und sakramentale Heiligungsauftrag der Kirche rettet wirksam die Welt, die Kirche der Heiligen verändert die Existenzbedingungen der Menschen und gibt den Werten, aus denen sie leben, ihren Sinn und Glanz zurück.

Es bedurfte der Offenbarung des Bundes und des Evangeliums Gottes, um den Menschen die Hoffnung auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu geben. Heute braucht es die Kirche und ihre Botschaft, um diese Hoffnung zu erneuern. Im Herzen des hohepriesterlichen Gebets Jesu sind wir somit als Glieder der Kirche geladen, an der Einheit und Verbrüderung des Menschengeschlechts mitzuarbeiten.

Zum Schluß erinnere ich an die Worte unseres Papstes, da er am 20. September 1980 zur 15. Jahrhundertfeier der Geburt des hl. Benedikt nach Subiaco pilgerte. In Gegenwart der Bischöfe des Europarates der europäischen Bischofskonferenzen erinnerte er uns am Vorabend des dritten Jahrtausends:

»Der hl. Benedikt von Nursia wurde zum geistlichen Patron Europas, weil er, wie der Prophet, aus dem Evangelium seine Nahrung machte und gleichzeitig seine Süße und Bitterkeit kostete. Denn das Evangelium enthält in der Tat die Totalität der Wahrheit über den Menschen: es ist zugleich Frohe Botschaft und Wort vom Kreuz.

Diese Wahrheit und Frohbotschaft von der *Gleichheit* und *Brüderlichkeit*: hat nicht Benedikt sie in eine Lebensform verwandelt? Nicht allein für seine Mönchsgemeinschaft, sondern mehr noch als Lebenssystem für Menschen und Völker: *Ora et labora*: das ist eine Botschaft der *Freiheit*.

Wir müssen uns von neuem das Evangelium in den tiefsten Grund unserer Seelen einverleiben, gerade in unserer Gegenwart, müssen es als Wahrheit annehmen und als eine Nahrung verzehren. Dann wird man nach und nach den Weg zum Heil und zur Wiederherstellung neu finden, wie in der fernen Zeit, da der Herr Benedikt von Nursia wie ein Licht auf den Scheffel gestellt hat, wie einen Leuchtturm auf den Weg der Menschheitsgeschichte.«